

SASCHA BERST-FREDIANI

Reue



Roman

GMEINER



SASCHA BERST-FREDIANI

Reue

REIZ DES VERBOTENEN Warm sind die Sommerwinde, die von Frankreich her hinüberwehen, und mild die Abende. Sie sitzt gern auf der Terrasse – jung, hübsch und sehr allein, weil der Ehemann in der Ferne weilt. Der junge Mieter wiederum ist ungebunden, ein wenig naiv und der attraktivste Junggeselle im Dorf. Am Anfang ist es nur ein Spiel, das sie beginnt, provoziert von ihren Freundinnen. Sie lächelt ihn ein wenig freundlicher an als nötig, grüßt ihn herzlicher und lädt ihn auf ihre Terrasse ein. Es bleibt nicht dabei. Schnell finden sie Gefallen aneinander. Eine Affäre entwickelt sich, der sich die beiden nicht entziehen können. Dabei war es keine unwiderstehliche Anziehung, die sie zusammenbrachte. Es war der Reiz des Verbotenen. Aber einmal verbunden, ist ihre Leidenschaft groß – und beide verlieren die Kontrolle. Sie beschließt, ihrem Mann alles zu beichten. Ist es für die Wahrheit bereits zu spät?



Sascha Berst-Frediani genoss seine Schulbildung in Deutschland sowie Italien. In Freiburg und Paris studierte er Germanistik und Rechtswissenschaften. Inzwischen ist der promovierte Jurist in Freiburg als Rechtsanwalt niedergelassen. Im Jahr 2013 gewann der Autor den Freiburger Krimipreis und im Mai 2015 die »Herzogenrather Handschelle«, den Krimipreis der Stadt Herzogenrath. »Reue« ist nach »Fehlurteil« sein zweiter Krimi im Gmeiner-Verlag.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Fehlurteil (2014)

SASCHA BERST-FREDIANI

Reue

Die Geschichte eines Mordes

SPANNUNG

GMEINER



*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2018 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2018

Lektorat: Sven Lang
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © [xpixel/shutterstock.com](https://www.shutterstock.com)
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-5669-5

Dinge, wie sie hier erzählt werden, geschehen. Trotzdem ist diese Geschichte erfunden. Ähnlichkeiten mit wahren Geschehnissen sind so unbeabsichtigt wie unvermeidlich.

Sie kamen im Morgengrauen. Lautlos hebelten sie die Haustür auf, verstohlen klingelten sie an der Wohnungstür. Sie öffneten ihnen verschlafen und hätte bei ihrem Anblick beinahe aufgeschrien, aber einer hielt ihr den Mund zu und bedeutete ihr, still zu sein. Sie nickte. Aus dem Schlafzimmer tönte die belegte Stimme eines Mannes: »Schatz, wer ist es denn?« Dann ging alles ganz schnell. Sie stürmten herein, einen Augenblick später hatten sie ihn. »Ihr Schweine!«, schrie er, aber mehr, weil es so dazugehörte. Kaum wehrte er sich. Sie fesselten ihm die Hände auf dem Rücken und brachten ihn hinaus. Die Frau stand im Flur und war wie versteinert. Der Polizist, der ihr den Mund zugehalten hatte, ließ los, blieb aber neben ihr stehen. Er fand sie schön, ungeachtet aller Umstände, und wandte den Blick ab. Sie hätte jetzt etwas sagen können, aber sie fand keine Worte. Sie hätte weinen mögen, aber sie konnte es nicht. Sie starrte den Abgeführten an und schlug ihre Hände vor das Gesicht. Er sah nicht zurück. Dann sank sie stumm auf die Knie. Der Polizist versuchte noch, sie zu halten, bekam sie aber nicht zu fassen. Dass sie nur ein dünnes Nachthemd trug, machte ihn unsicher. Er winkte zwei Beamtinnen herbei, die ihr aufhalfen und sie ins Wohnzimmer führten, wo sie

noch einmal in sich zusammensank, das Gesicht so fahl, dass den Frauen angst wurde.

»Der Arzt! Wir brauchen den Arzt«, rief die jüngere von ihnen so lange, bis ein bulliger Mann in orange-farbenem Anorak und weißen Hosen im Türrahmen erschien und nickte, um zu zeigen, dass er da war und die Verantwortung übernahm. Er maß den Puls und den Blutdruck der Halbbewusstlosen und legte mit schnellen Griffen eine Infusion. »War ein bisschen viel für das Mädchen«, sagte er lapidar zu den Polizistinnen, die wie gebannt neben ihm standen und ihren Blick nicht von der Frau lösen konnten. Es waren erfahrene Beamtinnen. Die Arbeit bei der Polizei und der Umgang mit den Männern hatte sie hart gemacht. Trotzdem empfanden sie einen Augenblick Mitleid mit ihrer Schwester, zumindest so lange, bis nicht der Gedanke in ihnen erstand, dass sie letztlich selbst schuld war an dem ganzen Unglück.

Draußen auf der Straße warteten die Nachbarn. Im Dorf stand man früh auf. Der Einsatz blieb nicht verborgen. Unter ihren Augen wurde er noch im Schlafanzug in den Transportwagen gesetzt und angekettet. Sie ahnten, was das zu bedeuten hatte, und schwiegen. Eine der Frauen begann zu weinen und drehte sich zu ihrem Mann, der sie unbeholfen in den Arm nahm. Sie hatten sich lange nicht berührt.

Währenddessen suchte die ältere Polizistin mit geübtem Griff ein paar Kleidungsstücke und die nötigen Toilettenartikel zusammen und verstaute sie in einem Seesack, den sie schnell nach unten in den Transportwagen brachte. Der Einsatzleiter zog die Fahrzeughür zu und

gab das Zeichen zum Aufbruch. Wie Nebel sich im Sonnenlicht auflöst, waren sie keine fünf Minuten später verschwunden. Die Nachbarn standen alleine da. Der Schreck löste ihre Zungen: Sie waren entsetzt. Sie hatten es kommen sehen. Sie verstanden es nicht. Sie hatten Angst, was man jetzt sagen würde über ihr Dorf. Der Junge tat ihnen leid, allen. Die Frau auch, manchen.

II

Noch ehe er erwachte, roch er ihren Duft. Er war überall: im Kissen, im Bettbezug, an seinen Händen und in seinen Haaren. Ein Duft nach ... Er wusste nicht, wie er ihn beschreiben sollte. Nach Zitrone vielleicht, nach Zitronen, ja, und nach Mai. Er hätte es früher nicht für möglich gehalten, dass ein Duft nach einem Monat riechen konnte, aber jetzt hätte er keinen passenderen Ausdruck dafür finden können. Ein Duft nach Mai. Er war so intensiv, dass er meinte, sie läge noch neben ihm, als müsste er nur die Hand nach ihr ausstrecken, um sie an sich zu ziehen. Aber sie war ohnehin nicht weit. Nie war sie weit.

Er hielt die Augen geschlossen, um noch ein wenig zu träumen, sie herbeizuträumen, wie sie gestern hier gewesen war, damit sie ihn wieder küsste, wieder berührte, wieder begehrte, so sehr, dass sie unter dem Hauch seines Atems leicht erbebte, dass sich die Härchen an ihren Armen aufrichteten, wenn er sie nur ansah. Dass auch eine Frau so empfinden konnte, wusste er erst, seit er sie kannte, seit sie es ihm gezeigt und mit ihm geteilt hatte. Früher dachte er, das Begehren sei dem Mann vorbehalten, sein Vorzug und manchmal sein Fluch, während die Frau den Mann nur mehr oder minder erdulde. Die Mädchen, mit denen er vor

ihr zusammen gewesen war, hatten ihm stets das Gefühl gegeben, dass sie ihm ein Geschenk machten, für das er sich brav bedanken musste, wenn sie mit ihm schliefen. Dass auch Frauen so etwas wie Verlangen empfinden konnten, hatte er gehört und glaubte er wohl auch. Sie hatten es behauptet, und er hatte keinen Grund zu zweifeln, aber es schien klein zu sein neben dem, was er empfand, neben diesem Strom, der ihn so mitreißen konnte, dass ihn nichts mehr hielt.

Bei ihr war das anders, ganz anders. Fast so ... Er wagte kaum, den Gedanken zu fassen, der ihm da kam, und er würde ihn auch nie mit jemandem teilen ... fast so, also, als wäre sie selbst wie ein Mann, als wäre sie ebenso ergriffen wie er; bat ihn, das zu tun und das, und seufzte, wenn er es tat. Nannte ihn ihren Engel dabei, ihren Liebling, nannte ihn schön, wundervoll, einzigartig, nannte ihn duftend ... Ausgerechnet ihn, der doch meist nur nach seinem Motorrad roch, einen Jungen vom Dorf, einen wie die anderen, bei der Freiwilligen Feuerwehr, im Fußballverein. Oder doch nicht nur wie die anderen? In ihren Augen war er schön, unter ihren Händen war seine Haut zart, und wenn sie ihre Nase in seine Achselhöhle steckte, um an ihm zu riechen, dann musste er wohl duften.

Die Erinnerung an sie blieb nicht ohne Folgen, aber er hielt sich zurück. Er wollte sie nicht mehr nur in Gedanken besitzen, wie er es früher getan hatte, weil sie doch morgens und abends an ihm vorbeigelaufen war mit ihrem rotblonden Haar und ihrem Duft nach Zitrone und Mai und all dem Geheimnis, das eine Frau so umgab, die einem nicht mehr aus dem Kopf ging.

So blieb er eine Weile liegen und wollte nicht aufstehen. Halb schlief er wieder ein, halb blieb er wach und dachte an den Tag, der vor ihm lag. Er lauschte, aber er hörte sie nicht, kein Stühlerücken, keinen Staubsauger, kein Steppbett, das ausgeschüttelt wurde. Stattdessen Kinder draußen. Nachbarskinder, er kannte ihre Stimmen. Sie spielten Fangen und Verstecken und lachten dabei, wenn sie fingen und entdeckten – »Eins, zwei, drei, vier Eckstein, alles muss versteckt sein ...« Ja, musste es. Alles musste versteckt sein.

III

Sie war mit den ersten Lichtstrahlen erwacht. Thomas neben ihr schlief noch. Sie lauschte auf seine ruhigen und regelmäßigen Atemzüge. Nicht mehr lange und es wäre hell genug, aufzustehen und nach oben zu gehen, ohne Licht zu machen. So schlug sie zwei Fliegen mit einer Klappe: Sie würde Thomas nicht wecken und blieb verborgen vor den forschenden Blicken der lieben Nachbarn, die von dem Moment an auf sie gerichtet waren, als sie hier eingezogen waren. Es hatte sie geärgert, so grundlos unter Verdacht zu stehen, nur weil sie unter der Woche allein und Thomas der hübscheste Junggeselle im Dorf war. Was konnte sie dafür, dass der Vorbesitzer ihm die Einliegerwohnung vermietet hatte? Hätte sie ihn hinauswerfen sollen, als sie das Haus gekauft hatte und eingezogen war? Sie hatte nie jemandem Anlass zu Klatsch gegeben. War ihrem Mann stets treu und den beiden Freunden, mit denen sie vor ihm zusammen gewesen war, auch. Sie war nicht so eine, sie war kein ... Flittchen! Und trotzdem von Anfang an diese Blicke und Anspielungen – vor allem von ihren Freundinnen. Schon beim ersten Kaffeeklatsch im neuen Haus, ein Geschnatter wie von aufgeregten Gänsen, immer lauter, immer schriller. »Und hier wohnt auch *unser* Thomas?« »Mit dem unter einem

Dach, das würde bei mir keine zwei Wochen gut gehen!«
»Der hat ja vielleicht einen süßen Hintern!« »Hintern?
Ich würde gerne mal sehen, wie das vorn herum so aus-
sieht!« »Nicht schlecht, nach allem, was man so hört!«
»Was? Wirklich? Erzähl!!« »Die Ulrike, die hatte wohl
mal was mit ihm – und so!« Und dabei erhob diese Gans
beide Zeigefinger, die immer weiter auseinandergingen,
bis sie irgendwann bei der Länge einer Salatgurke ange-
kommen waren, und das übrige Federvieh sich gar nicht
mehr einkriegen konnte.

Und ausgerechnet Ulrike soll ihn gehabt haben! Die-
ses Bauerntschuntschi mit ihren dicken Möpsen, die
schon mit 14 für jeden polnischen Spargelstecher die
Beine breit gemacht hatte, wenn er ihr nur eine Cola
dafür versprach. Der Gedanke machte sie jetzt noch
verrückt. Sie musste sich beherrschen, Thomas nicht
wachzurütteln, um ihn zur Rede zu stellen! Wie konnte
er nur!

Überhaupt – wäre die Geschichte mit Ulrike nicht
gewesen, wäre nie irgendetwas passiert. Nie, das könnte
sie schwören. Dann wäre Thomas ihr hübscher Mie-
ter und Nachbar geblieben. Sie hätte ein wenig für ihn
geschwärmt und sich vielleicht manchmal vorgestellt –
aber wirklich nur manchmal –, dass da gerade nicht ihr
Mann neben ihr läge in ihrem verschlafenen Ehebett,
sondern Thomas, und es wäre nichts weiter gewesen.
Thomas hätte irgendwann eine nette Freundin gefun-
den, die hier vielleicht eingezogen wäre, und mit der
sie sich angefreundet hätte. Sie hätten zusammen auf
der Terrasse gesessen, ein Glas Sekt getrunken und
über ihre Männer gesprochen, wie Freundinnen und